

Wilhelm Dörpfeld und das Deutsche Archaeologische
Institut in Athen

Am 26. Dezember 1933 vollendet Wilhelm Dörpfeld sein achtzigstes Lebensjahr. Selten ist das Leben eines bedeutenden Mannes so geradlinig, klar und einheitlich verlaufen. In Barmen als Sohn eines hervorragenden Schulmannes aus alteinheimischen Geschlecht geboren, erregt der dreiundzwanzigjährige Architekt schon bei seiner Bauführer-Prüfung in Berlin die Aufmerksamkeit seines Lehrers Friedrich Adler, der ihn zu den grossen deutschen Ausgrabungen in Olympia entsendet; dort ist er technischer Leiter von 1877 bis 1881 gewesen. Hier nimmt ihn die Antike gefangen und lässt ihn sein Leben lang nicht mehr los. Jene olympischen Jahre werden für ihn in jeder Hinsicht entscheidend. Der Frühreife erweist sich sofort als geborener Meister der Bauforschung, sein genialer Scharfblick bringt ihm schon 1882 den Würzburger Ehrendoktor, dessen fünfzigjähriges Jubiläum er vor zwei Jahren begehen konnte, ein in der Gelehrtengeschichte wohl einzigartiger Fall; denn jene Ehre wird sonst, wenn überhaupt, eher im siebenten als im dritten Jahrzehnt eines Forscherlebens verliehen.

Dasselbe Jahr 1882 führte ihn an das Deutsche Archaeologische Institut nach Athen, das er bis 1912 leiten sollte. Es waren die fruchtbarsten Jahrzehnte griechischer Bodenforschung. Mit den einheimischen Gelehrten wetteiferten die fremden Schulen in der Ausgrabung antiker Heiligtümer, Siedlungen und Gräberfelder. Sehr bald wurde Dörpfelds Ueberlegenheit allgemein anerkannt; man wandte sich von den verschiedensten Seiten um Rat und Hilfe an ihn, und seine Hilfsbereitschaft versagte ebenso wenig wie sein klarer, überall das Wesentliche rasch erfassende Blick. Es gibt wenige Grabungen in Griechenland, an denen er nicht in irgend einer Form als Berater und Förderer Anteil hätte. Dazu kam eine immer fruchtbarere Lehrtätigkeit, Führungen vor den Denkmälern Athens und auf archaeologischen Reisen auf dem Festlande und den Inseln. Ganze Geschlechter von Altertumsforschern sind seine Schüler gewesen, Unzählige aus allen Ländern und Kreisen verdanken ihm Verständnis und Interesse für das griechische Altertum. Denn er besitzt wie kaum ein Anderer die

Fähigkeit, verwickelte Probleme so klar und einfach dazustellen, dass auch der Laie sie begreift. Und nichts hat ihm je ferner gelegen als Gelehrtenhochmut.

Dieselbe schlichte Klarheit beherrscht sein ganzes Leben, gibt seiner Persönlichkeit ihr besonderes Gepräge. Ob er mit dem Kaiser oder griechischen Bauern spricht, einem grossen Gelehrten oder einem jungen Studenten etwas erklärt, sein Wesen, seine Art bleiben stets die gleichen: freundlich, rücksichtsvoll, geduldig, ohne jede Eitelkeit, jeden Hintergedanken, neidlos die Leistungen Anderer anerkennend, nur auf die Sache bedacht, die ihn ganz erfüllt. Das bedingt seine einzigartige Wirkung.

Sehr bald ist er in Athen Heinrich Schliemann nahe getreten, hat mit ihm in Troja und Tiryns gegraben und ihn bei seinen Werken unterstützt. Von ihm hat er wohl auch die Liebe zu Homer übernommen, die für sein späteres Wirken richtunggebend werden sollte. Aber dieses ist nie einseitig geblieben: es reichte von Korfu und Leukas im äussersten Westen der griechischen Welt bis nach Troja und Pergamon in Kleinasien, von der Steinzeit bis in die Spätantike und umfasste alle Denkmälergattungen, Stadtmauern und Burgen, Heiligtümer und Herrenhäuser, Markthallen, Brunnen, Theater, Grabbauten. Hier können nicht einmal die Namen seiner Arbeitsstätten aufgezählt werden.

Es versteht sich von selbst, dass ein solcher Mann in Griechenland bald überall bekannt und angesehen war; wertvoller aber ist, dass er überall echte Freunde gewann, von der Königlichen Familie und den geistigen Führern bis zu der Landbevölkerung, welche die Arbeiter für unsere Ausgrabungen stellt. Es ist eine der schönsten Seiten archaeologischer Tätigkeit, dass sie zur gemeinsamen Arbeit mit dem bodenständigen Volke und dadurch zu einer inneren Verbundenheit führt, die anderen Berufen kaum erreichbar ist. So kommt es, dass fast alle Altertumsforscher aufrichtige Freunde Griechenlands werden. Dörpfeld hat darauf stets das grösste Gewicht gelegt und eine Tradition geschaffen, die in unserem Institut ungemeindert weiter gepflegt wird. Gewiss kein Deutscher ist in Griechenland wohl je so allgemein beliebt und verehrt gewesen wie er. Als die hellenische Regierung der deutschen das Archaeologische Institut in Athen unversehrt zurückgab - im Jahre 1920, als kein anderer Unterzeichner des Diktates von Versailles an Aehnliches dachte! - da begründete

sie diese vornehme Handlung ausdrücklich mit den Verdiensten, die sich Wilhelm Dörpfeld um Griechenland erworben habe.

Aber so eng verbunden er seiner zweiten Heimat sein mochte, so hoch seine Geltung bei allen Nationen hier war: er blieb doch stets der echteste Deutsche und nichts als dies - gewiss ganz unbewusst, da für ihn gar nichts Anderes denkbar war. Und selbstverständlich, wie all' sein Tun, war auch sein Wirken für das Deutschtum in Griechenland, mehr als ein halbes Jahrhundert lang. Er hat die Deutsche Schule in Athen gegründet, im Leben der Evangelischen Gemeinde, der Kolonie, der Philadelphia eine führende Rolle gespielt, immer bereit sich einzusetzen, nie etwas für sich begehrend. Wenn je ein Deutscher im Auslande die gerade für uns allein gemäße Propaganda geübt hat, die Werbung durch Persönlichkeit und Leistung, so ist es Wilhelm Dörpfeld. Möchte es ihm vergönnt sein, sie noch viele Jahre zu üben, in der jugendlichen Frische, mit der er jetzt in seinem geliebten Leukas an der Vollendung seines Lebenswerkes arbeitet!

Georg Karo.